

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 12. — Sonntag, den 19. März 1933.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243

Der nationale Umschwung im Erzgebirge im Bilde

Der gewaltige, erhebende nationale Umschwung, der gleich einer Revolution von oben die deutschen Lande durchzog, wie ein Frühling überall durch die Herzen gehend, hat besonders auch im Erzgebirge alles mit sich fortgerissen. Wir wurden Mit-erleber und Mitträger von Tagen, die für immer große geschichtliche Bedeutung haben werden. Wozu andere Völker Jahrzehnte benötigten, was in anderen Ländern nur unter schwerem Blutvergießen und anderen erschreckenden Begleitererscheinungen vor sich gegangen ist, bei uns vollzog es sich in vorbildlicher, bewundernswerter Disziplin und Ordnung. Die „Obererzgebirgische Zeitung“ hat über all diese Ereignisse Tag um Tag nicht nur in ihren Spalten, sondern auch in Sonderausgaben laufend berichtet. Doch noch stehen wir ja erst in den Anfangsstadien



Das Annaburger Rathaus im neuen Flaggenschmuck während eines SA.-Mottifkonzertes.



Die Wiederübergabe der Polizeigewalt durch die SA. an den Ersten Bürgermeister der Stadt Annaberg.

des Geschehens, sodaß all die großen Reformen, deren wir zum Wiederaufstieg unseres Vaterlandes bedürfen, erst noch kommen werden, zum Teil einsehend mit dem historischen Akt der Reichstagseröffnung in der Garnisonkirche zu Potsdam. Um nun für die kommenden Geschlechter die Ereignisse, die in diesen Wochen im Erzgebirge sich abspielten, nicht nur in Berichten und Kommentären festzuhalten, sondern dem einst Rückwärtschauenden auch in Bildern aus der Heimat zu zeigen, wie der Umschwung sich in unserer Gebirgsheimat vollzog, haben wir die vorliegende Nummer unserer „Erzgebirgischen Heimatblätter“ mit einer Anzahl von Aufnahmen ausgestattet, die besonders markante Vorkommnisse aus diesen Tagen bildlich festhalten. Das eine der Bildnisse zeigt das Annaburger Rathaus im Schmuck der durch den Reichspräsidenten zu offiziellen deutschen Fahnen bestimmten

Flaggen: der Fahne schwarz-weiß-rot und des Hakenkreuzbanners. Ein anderes Bild spiegelt wider, wie vor dem Rathaus zu Annaberg durch die SA. die seit Tagen von ihr innegehabte und durch den sächsischen Reichskommissar ihr verliehene Polizeigewalt dem seitherigen Inhaber derselben, Herrn Ersten Bürgermeister Dr. Krug wieder übergeben wurde; auf dem 3. Bild erblickt man den Transport sistierter politischer Gefangener aus dem oberen Erzgebirge nach dem Schützenhaus zu Annaberg.

Wie in Annaberg, so hielten in diesen Tagen sämtliche anderen deutschen Rathäuser und anderen behördlichen Gebäude die Fahnen, die als Zeichen der neuen deutschen Zeit wehten. Und vor den Rathäusern spielte sich dann auch viel von dem ab, was sonst sich vollzog in den Tagen des Aufbruchs der deutschen Nation.

Auch die letzte Seite vorliegender Nummer unserer Heimatblätter enthält einige Bilder denkwürdigen politischen Geschehens im Erzgebirge, auf die wir hierdurch noch besonders hinweisen.



Zu nebenstehendem Bilde:
Transport politischer Gefangener nach dem Annaburger Schützenhaus.

Das Geldmännle

Aus Karl May's „Der Waldschwarze“ u. a. Erzählungen.

(14. Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der Tag verging in Ruhe, zwar nicht für das Dorf, doch aber für das Bergle. Gegen die Dämmerungszeit kam die Anna. Sie war von einer Bekannten eingeladen worden, einige Tage hier zu wohnen, um inmitten des Festes zu sein. Kurze Zeit darauf ging noch eine andere Person über die Wiese und gerade auf das Brückle zu. Das war der Musterwirt. Er blieb am Bache stehen und starrte in das Wasser, finster, mit fast drohenden Augen.

Von rechts her, wo droben die Waldwiese liegt, nahte der Lehrer. Er hatte den Platz für das Schulfest besichtigt und sah Herrn Frömmelt stehen. Es zog ihn zu ihm hin.

„Hier ging sie in das Wasser“, sagte der Wirt, als sie sich begrüßt hatten. „Genau da, wo ich mein Verbrechen in das selbe Wasser warf! Es kam in ihrer Gestalt zurück und legte sich mir aufs Bett. Seitdem habe ich keine Stunde geschlafen, keinen einzigen Augenblick. Ob ich wohl jemals wieder schlafen werde? Vielleicht niemals, in alle Ewigkeit! Ich werde es erfahren, und zwar sehr bald — — — sehr bald!“

„Das ist der Musterwirt, nicht der Neubertbauer“, dachte der Lehrer. „Da oben sitzt die Anna. Vielleicht bringe ich ihn durch sie dazu, sich in ihn umzuwandeln!“

Er bat ihn, mit nach dem Häuschen zu kommen.

„Nein, nie!“ antwortete da der Wirt heftig. „Das Brückle ist die Grenze zwischen Gut und Böse! Der Gute kann herüber, der Böse aber nicht hinüber! Es ist leichter, daß ein Guter böse, als daß ein Böser gut werde!“

„Aber Sie waren ja schon drüben!“

„Ich?! Wann?“

„Als Sie das Geld brachten, das Sie der Leiche Ihrer Tochter aus der Tasche genommen hatten.“

„Ich? Ich — — —?“ rief er fast schreiend aus. „Ich hätte es gebracht? Nicht die Rosalia?“

„Ja, Sie, Sie selbst!“

„Und wer hat die Quittung verlangt?“

„Auch Sie selbst. Sie haben sie sogar diktiert!“

Da war es, als ob der Wirt zusammenbrechen müsse. Er hielt sich an dem Lehrer fest.

„So hat sie — — — gar nicht in — — — das Wasser gewollt!“ hauchte er, indem sein Kopf schwer nach vorn fiel. „Sie ist — — — keine Selbstmörderin, sondern sie ist — — — sie wurde — — —“

Er sann — — — er lauschte — — — wie in sich selbst hinein. Dann hob er mit einemmal wieder den Kopf, richtete sich auf und fuhr hastig fort:

„Das war nicht ich, der das tat, sondern der Neubertbauer! Ich habe ihn zum Trunk, zum Spiel verführt, zum Spiel, um ihn zu betrügen. Da hat er sich gerächt! „Geist gegen Geist!“ So hat er in der Kirche gesagt, als er in meinem Leib auferstand. Ich habe es erfahren! Ein abgeschiedener, freier Geist gegen einen Geist, der noch den Körper hat, der noch in Fesseln liegt! Da mußte ich das Spiel verlieren! Er hat mit mir genau eine solche Dame gespielt, wie damals der Musteranton mit meinem Schwiegervater, und hat das Spiel gewonnen! Der Preis war meine Beichte. Ich war betrunken von mir selbst, wie dort mein Schwiegervater von seinem eignen Wein! Ich bildete mir ein, durch diese meine Beichte für hier und jenseits zu siegen. Und gerade durch diese Beichte habe ich alles, alles verloren, sogar vielleicht mich selbst! Der Musteranton hatte seine beiden Damesteine gerade auf das Mittelfeld gestellt. Da war das Spiel aus! Und der Neubertbauer hat Sie, seinen besten Damestein, in meine Kammer gesteckt, damit Sie alles hörten. So ging auch dieses Spiel verloren! Und doch habe ich geglaubt, der beste Spieler zu sein, den es nur geben kann! Herr Lehrer, mir ahnt etwas! Wenn Menschen es wagen, gegen Mächte zu spielen, die sie nicht begreifen und nicht fassen können, so werden sie zwar

manche geringe Partie gewinnen, die wichtigste aber, auf die alles ankommt, nie! Der Neubertbauer hat es mir bewiesen!“

Da kam das Karlinchen das Bergle herab, die Frauen hinterher. Sie hatten die beiden Männer gesehen und wollten sie bitten, mit hinaufzugehen. Das Karlinchen begrüßte erst den Lehrer, dann den Musterwirt. Sie dachte an die süßen Rüben und legte ihm dankbar die Hand. Der Lehrer beobachtete den Wirt heimlich, aber scharf. Denn wenn irgend noch jemals, so mußte die Verwandlung jetzt vor sich gehen.

Herr Frömmelt vermied es, der Anna in die Augen zu sehen. Es wurde dabei Gleichgültiges gesprochen. Bald aber wick er dem Blick der Anna nicht mehr aus. Er begann sogar ihre Augen zu suchen. Die seinen bekamen nach und nach ein milderes, freundliches Licht. Er lächelte. Hierauf kam sogar ein Scherz. Er ging zur Anna hin und faßte ihre Hand. Nach kurzem zog er sie näher an sich heran. Und endlich ließ er ein fröhliches Lachen hören und sprach:

„Warum stehn wir da vor dem Brückle, als ob wir nicht alle hinübergehören? Gehen wir doch hinauf nach dem Häusle! Komm, liebe Anna, komm! Dort färbt die Sonne schon die Wolken rot und gibt ihnen goldene Ränder. Ich will sie hier noch einmal untergehen sehen!“

Er führte sie hinauf. Die andern folgten. Droben setzte man sich an den Tisch. Niemand sprach. Er schaute beharrlich nach dem purpurnen Westen. Die andern hatten alle ein unbestimmtes Gefühl, daß sie ihn nicht durch Worte stören dürften. Bei dem Lehrer kam hierzu noch die Ueberzeugung, daß er jetzt den Neubertbauer vor sich habe, vielleicht zum letztenmal. Wie sonderbar, daß dieser sich gerade jetzt zu ihm herumdrehte und ihn fragte:

„Für wen halten Sie mich in diesem Augenblick?“

„Nicht für den Musterwirt“, antwortete der Befragte, in dem etwas aufstieg, was ihn zwingen wollte, den Frager zu umarmen und an das Herz zu drücken. Er begnügte sich aber damit, ihm nur die Hand hinüberzureichen. Der Wahnsinnige griff nach ihr, hielt sie fest, schaute wieder nach dem Abendrot und sprach:

„Also sind Sie nicht mehr irre, Herr Lehrer! Sie haben gesagt, ich spreche ganz anders wie der Neubertbauer und sogar noch besser als der Musterwirt. Das ist doch selbstverständlich! Der Geist hat keine Grenzen, hat weder Umrisse noch Linien. Der Geist ist keine Gestalt. Er ist Kraft, Gesetz und Wille. Das aber sind Dinge, die ineinanderfließen, wenn es gilt, eine Wirkung zu erreichen. Dem Musterwirt mußte der Neubertbauer gegenüberstehen. Das war aber nur der äußere Behelf. Hinter diesem Namen aber gab es noch etwas ganz anderes. So sehen Sie da drüben Wolke an Wolke, Farbe an Farbe, Hauch an Hauch. Hinter dem allen aber steht die Sonne. Sie scheidet. Sie hat ihr Tagewerk vollbracht.“

Er gab die ergriffene Hand wieder frei, stand auf, küßte Anna auf das Haar, legte ihr die Hände auf das Haupt und sprach weiter:

„So gehe nun auch ich. Mein Kind, wenn dich die Sehnsucht nach mir überkommt, so wird es dir von morgen mittag an unmöglich sein, mich aufzusuchen. Geh auch nicht an mein Grab. Ich bin nicht dort. Geh zum Herzle! Nur da, wo du Liebe findest, kann ich bei dir sein. Jetzt scheiden wir. Du und ich. Für dieses Mal. Ich bleibe hier. Denn ich habe hier noch der Musterwirt zu sein — — — durch diesen meinen Körper. Du aber begibst dich zum Herrn Pfarrer. Bete mit ihm morgen mittag für — — — für den Musterwirt. Er wird es nötig haben!“

Es wurde ihr schwer, zu gehen. Aber sie gehorchte. Er strich sich mit der Hand über die Augen und wendete sich ab, um ihr nicht nachzusehen. Sein Blick war jetzt wieder dorthin gerichtet, wo die Abendröte nun schnell erbleichte. Der Lehrer beobachtete ihn mit der größten Spannung. Nun mußte es sich ja zeigen, ob Wahnsinn oder nicht!

Nach einer Weile zuckte der Wirt zusammen, als ob er wie aus einem Schlaf erwache. Er drehte sich um, sah, bei wem er sich befand, erschrak und rief ängstlich aus:

„Auf dem Damenberge! Bei der Marie und beim Herze! Das Brückle ist doch die Grenze! Soeben stand ich noch unten! Ich sollte herauf, konnte aber nicht! Ich will fort, fort, fort — — — denn hier muß mich der Neubertbauer packen!“

Er schob zurück, was ihm im Weg stand, um sich schleunigst zu entfernen. Da sprang der Lehrer auf, hielt ihn fest und sagte:

„Bleiben Sie hier, Herr Frömmelt! Soeben hat der Neubertbauer seiner Tochter anbefohlen, morgen mittag für Sie zu beten! Er hat von ihr Abschied genommen und wird nicht wiederkommen. Denn Sie haben die Grenze zwischen Gut und Böse überschritten. Wollen Sie etwa wieder zurück?“

Da sank der Wirt auf seinen Stuhl nieder, salzte die Hände und fragte:

„Die Anna — — —? Für mich beten — —? Herr Lehrer, ist das wahr?“

„Die vollste Wahrheit! Hier sitzen zwei Zeugen, die es auch gehört haben.“

„Ja, dann — — dann — — dann ist das ja Verzeihung! Der Neubertbauer und seine Anna beten für mich! Und aber ihr — — —? Ihr beiden anderen — —?“

Das Herze sprang auf, ging zu ihm hinüber, legte ihm den Arm um den Hals und flüsterte:

„Wir verzeihen auch. Wir beten beifol!“

Der Wirt stand langsam wieder auf, sah sie nacheinander an, breitete seine Hände aus, als ob er sie segnen wolle, und sprach:

„So habt ihr mich erlöst! — — — Ich wollte morgen vor den Herrgott treten und ihn fragen, wer schuld an allen meinen schlimmen Taten ist. Ich dachte mir, ich sei es nicht! Wie ich von dem Geist meines Feindes gezwungen worden bin, aus meinen Sünden genau so herauszufinden, wie es in der Kirche auf meinem Altarbild zu sehen ist, so hat es vorher in mir aber einen falschen Freund gegeben, dem zu Gefallen ich alles Böse tat, was er von mir verlangte. Diesen Freund wollte ich mir morgen vor den Herrgott fordern, um mit ihm abzurechnen. Jetzt kenne ich ihn. Es ist der — — Mensch! Der Mensch in meinem Körper! Und nun ich ihn kenne, rechne ich nicht erst drüber mit ihm ab, sondern schon hier. Er hat gehofft, daß ich ihn mit hinübernehmen werde. Und er hätte sich auch wirklich mit mir hinübergeschlichen, ohne daß ich es ahnte, wenn — — wenn ich nicht von dem Neubertbauer gezwungen worden wäre, hier bei euch zu hören, daß ihr alle für mich beten wollt! Wie ich euch dafür danke — — — schon hier — — — und dann auch dort, das werdet ihr erfahren!“

Er küßte das Herze auf das Haar, tat dasselbe auch bei der Mutter, gab dem Lehrer die Hand und ging dann mit schnellen Schritten fort, als ob er keinen Augenblick mehr zu verlieren habe.

Die Mutter zitterte vor Aufregung. Sie sagte: „Jetzt ist der Wahnsinn völlig bei ihm ausgebrochen. Nun gibt es für ihn nichts weiter als das Irrenhaus!“

Die Glocken begannen zu läuten. Der Kirchhof war ebenso wie der Kirchenplatz voller Leute gewesen, die nun in das Gotteshaus strömten. Viele von ihnen waren in die Leichenhalle getreten, um die Mustertochter anzusehen, die im weißseidenen Festungsfrauenkleid im schwarzen Sarg mit goldenen Füßen lag, in demselben, den sie für ihren Vater bestellt hatte!

Das Innere der Kirche war mit Girlanden und Kränzen geschmückt. Die Festungsfrauen saßen in ihren Alltagsgewändern auf den vordersten Frauenbänken. Das Herze auch. Sie war, wie immer, weiß gekleidet. Der Pfarrer hielt eine sehr schöne, wohlgedachte Predigt über das Bibelwort: „Wirket, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!“ Nach dem Gottesdienst eilte alles hinaus, um möglichst nahe an die Tribüne zu gelangen, von der aus der Herr Lehrer die Ausstellung zu eröffnen hatte. Um das Gedränge zu vermeiden, durften die Festungsfrauen gleich durch die Sakristei hinaus. Da stand ein Fremder. Er hatte einen Wanderanzug an und einen Ueberwurf am Riemen hängen. Der trat auf das Herze zu und sagte:

„Mein liebes Kind, ich möchte gern alles hören und sehen. Gibt es vielleicht einen Platz, von dem aus das möglich ist?“

Sie schaute ihn an. Er hatte so brave, treuerzige Augen. Die gefielen dem Herze so gut, daß sie schnell antwortete:

„Kommen Sie! Ich gebe Ihnen meinen Stuhl.“

Sie nahm ihn bei der Hand und zog ihn mit sich fort.

Vor der Tribüne war ein Platz besonders abgesteckt. Da stand ein blumengeschmückter Webstuhl, ein Scherrahmen, ein Treibrad, ein Spulrad, ein Aufbäumegeßel und noch vieles andere, was zur Handweberei gehört, alles mit Kränzen und Blumen behangen. Und da gab es auch die Sitze für die Festungsfrauen. Rundum, bis weit in das Dorf hinein, stand eine Menschenmenge, Kopf an Kopf. Das Herze brachte den Fremden bis an den Scherrahmen und holte ihm ihren Stuhl. Zwar hatte sie nun keinen besonderen Sitz, aber bei der bescheidenen Art von Festungsfrauen, wie die gegenwärtigen waren, ist dem leicht abzuhelfen. Es setzen sich einfach drei von ihnen auf zwei Stühle. Das geht sehr leicht, zumal das Herze nichts in den Händen hatte, weil sie ja ihr Klöppelkissen nicht hat mitbringen sollen. Die anderen aber haben die ihrigen alle.

Nun wird von der ersten Klarinette das eingestrichene angeblasen, worauf die anderen Instrumente das Lied anstimmen: „Den König segne Gott!“ Jedermann fällt mit seiner Stimme ein! Am Schlusse des Gesanges besteigt der Herr Lehrer die Tribüne; auf ihr liegt ein Gegenstand, der sehr schön eingewickelt ist. Er hält die Eröffnungsrede. Er spricht vom Weben und Wirken. Das soll ein jeder für sich, aber auch für andere tun! Für das Haus, für die Gemeinde, für das Volk, ja sogar für die ganze Menschheit. Der Menschheit ist keiner nütze, der immer nur an sich selbst denkt. Für sich selbst sorge man am besten, wenn man für seinen Nächsten sorge. Das tue jeder brave Mensch, sogar auch Seine Majestät der König. Es sei allgemein bekannt, wie huldvoll er sich der hiesigen Armen angenommen habe. Und daß auch Ihre Majestät, die Frau Königin, an den fleißigen Klöpplerinnen warmen Anteil nehme, das wolle er jetzt beweisen. Sie habe ihm nämlich anbefohlen, das wohlbekannte Herze freundlich zu grüßen und ihr das hier vor ihm liegende Ehrentlöppelkissen zu überreichen.

Bei diesen Worten öffnete er das Paket und brachte seinem vor Wonne ganz sprachlosen Herze das königliche Geschenk von der Tribüne herunter. Wenn man aber denkt, daß er wieder hinaufgestiegen sei, um seine Rede zu vollenden und dann ein dreimaliges Hoch auf die Majestäten auszubringen, so irrt man sich. Es war zwar seine Absicht, dies zu tun, aber das Volk wartete diesmal gar nicht darauf, von dem Volksredner erst kunstmäßig begeistert zu werden, sondern die Begeisterung war schon gleich fertig vorhanden. Sie brach sich Bahn, wie damals das Musterbergle, als es aus dem Erdinnern herausgespungen kam.

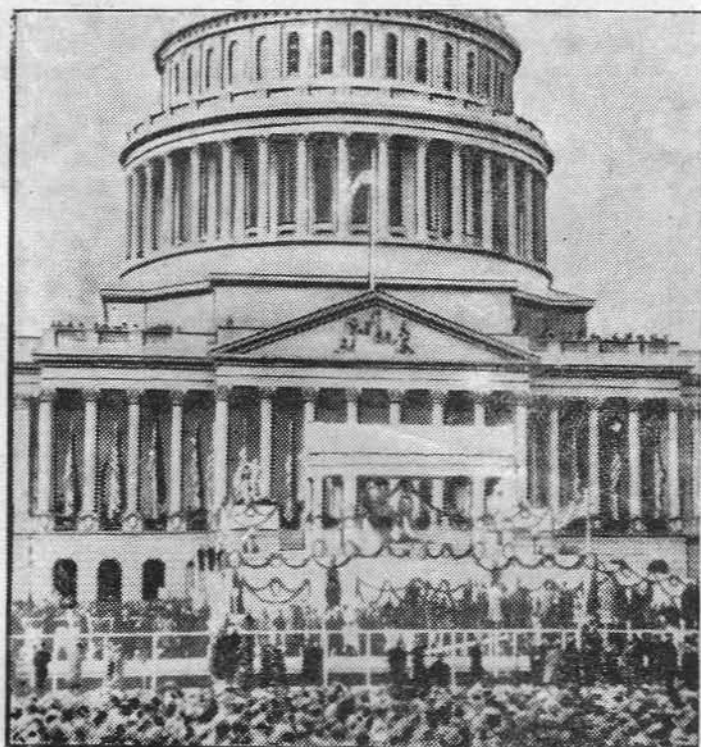
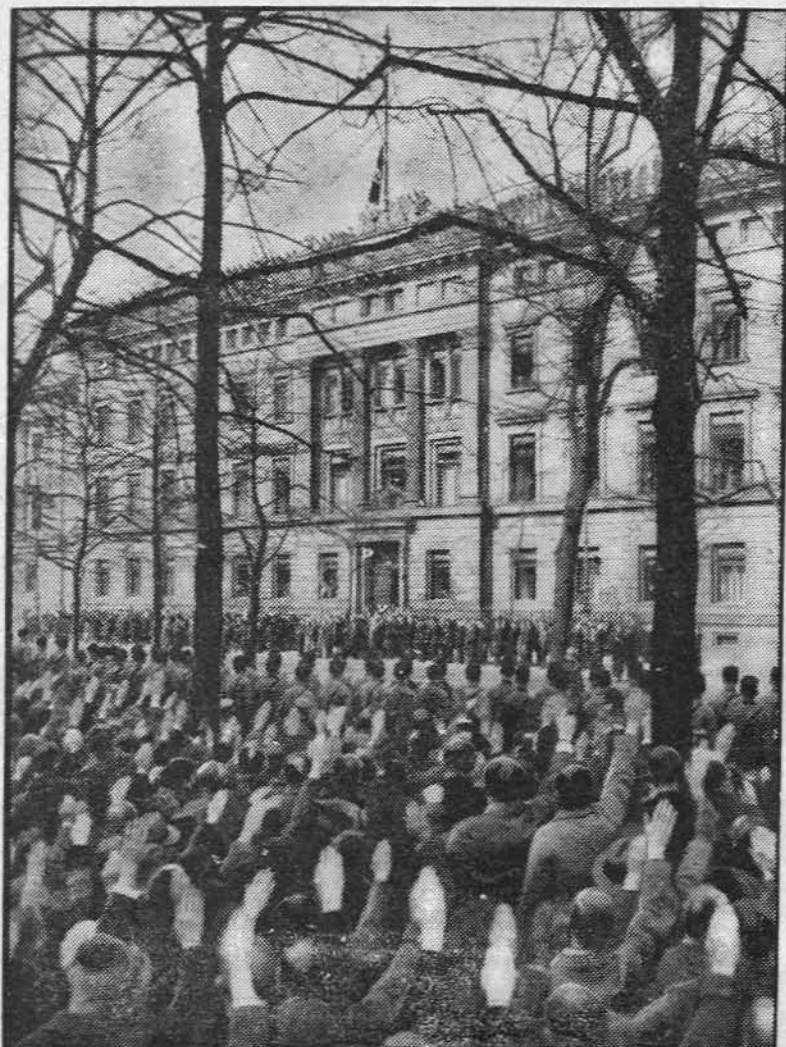
„Hurra dem König! Vivat die Königin! Dreimal Hurra alle beide! Das Herze auch! Der Herr Lehrer! Der Herr Pfarrer! Die Ausstellung! Das Klöppelkissen! Hurra! Vivat!“ so riefen und jubelten viele Hunderte von Kehlen, bis man gar nichts weiter mehr hörte, als nur ein einziges, großes Gewitter von lauter „— — rra!“ und „— — vat!“

Der Herr Lehrer hörte eine ganze Weile lachend zu. Aber als es gar kein Ende nehmen wollte, befahl er der Musik, den Festmarsch zu beginnen. Sofort fuhren die Instrumente an die Lippen, und es ging los: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus!“ Das ging sogleich bis in die Weine. Ein jeder hörte, daß man nicht mehr zu vivaten, sondern zu marschieren habe. Man ließ die Musik durch, hinter ihr die Festungsfrauen mit ihren Klöppelkissen, das Herze mit dem Klöppelkissen! Dann kam der Festausmarsch, und hierauf folgten die Gewerbe und Gewerke in der Ordnung, die jedermann bekannt gegeben worden war.

Der fremde Herr war auch dabei, denn als der Zug begann, hatte das Herze ihn wieder bei der Hand genommen und gerade vor sich hingestellt. So sah er sich gezwungen, mit als Festungsfrau anzutreten, was ihn aber ganz und gar nicht zu ärgern schien, denn er lachte über das ganze Gesicht. Er mar-

(Fortsetzung siehe Seite 6 und 7.)

Bilder aus aller Welt



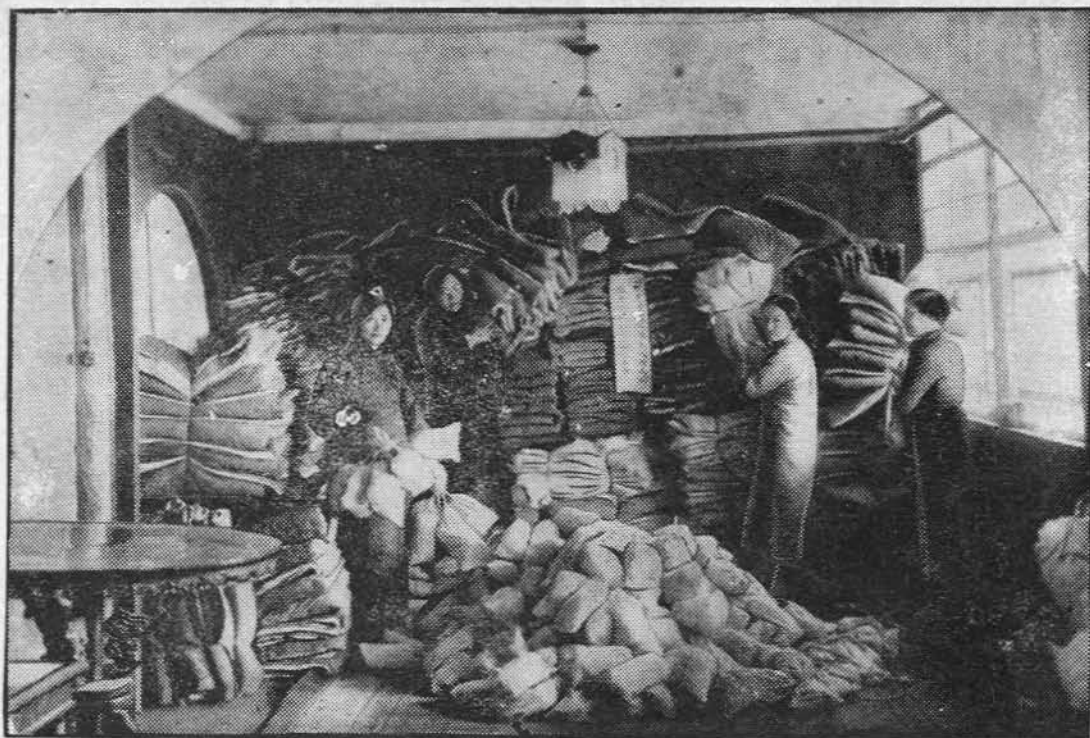
Erstes Originalbild vom Präsidentenwechsel in U.S.A.

Zehntausende waren am Tage der Amtsübernahme des neuen Präsidenten in die Bundeshauptstadt gekommen, um Zeuge der feierlichen Handlung zu sein, die sich nach amerikanischer Tradition unter freiem Himmel abspielte. Unser Bild zeigt die Ehrentribüne, die auf den Stufen des Capitols in Washington errichtet wurde, während der Eidesablegung des neuen Präsidenten.

Feierliche Flaggen-Parade in der Reichshauptstadt.

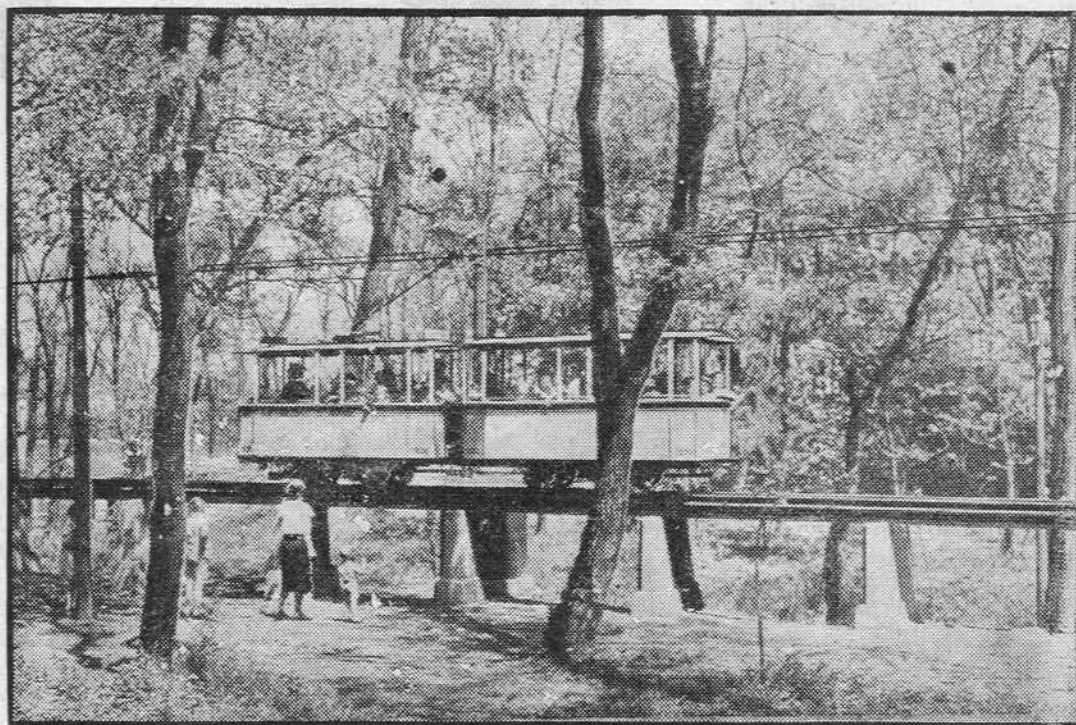
hebung die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzfahne auf allen Dienstgebäuden im Reich, in Preußen und in den Gemeinden. Das beistehende Bild links zeigt, wie eine riesige Menschenmenge

Drei Tage lang wehten zum Zeichen der nationalen Erhebung die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzfahne auf allen Dienstgebäuden im Reich, in Preußen und in den Gemeinden. Das beistehende Bild links zeigt, wie eine riesige Menschenmenge die Hissung auf dem preuß. Ministerium des Innern begrüßt.



Chinas Frauen sammeln Liebesgaben für die Verteidiger von Jehol.

Der Kampf, den die chinesische Nordarmee gegen die japanische Offensive in Jehol führt, findet in dem ganzen, so ungeheuer großen Reich der Mitte einen lebhaften Widerhall. Obwohl die Bevölkerung fast überall in größter Armut lebt und unter den Wirkungen der furchtbaren Naturkatastrophen der letzten Jahre noch immer sehr zu leiden hat, haben Zehntausende, ja Hunderttausende gern ihr Scherflein für die Liebesgaben beigetragen. Unser nebenstehendes Bild zeigt einige Chinesinnen in einem Riesenlager von Liebesgaben, die für die Soldaten der chinesischen Armee in Jehol bestimmt sind.



Eine Liliput-Strassenbahn für Kinder.

Diese reizende Kleinbahn, die genaue Kopie richtiger Strassenbahnwagen, verkehrt in dem Stuttgarter Strassenbahner-Heim. Hier können die Kinder in den drolligen kleinen Wagen durch den Park fahren, was ihnen sicher noch mehr Freude macht, als wenn sie zu einer richtigen Strassenbahn in der Stadt mitgenommen werden.



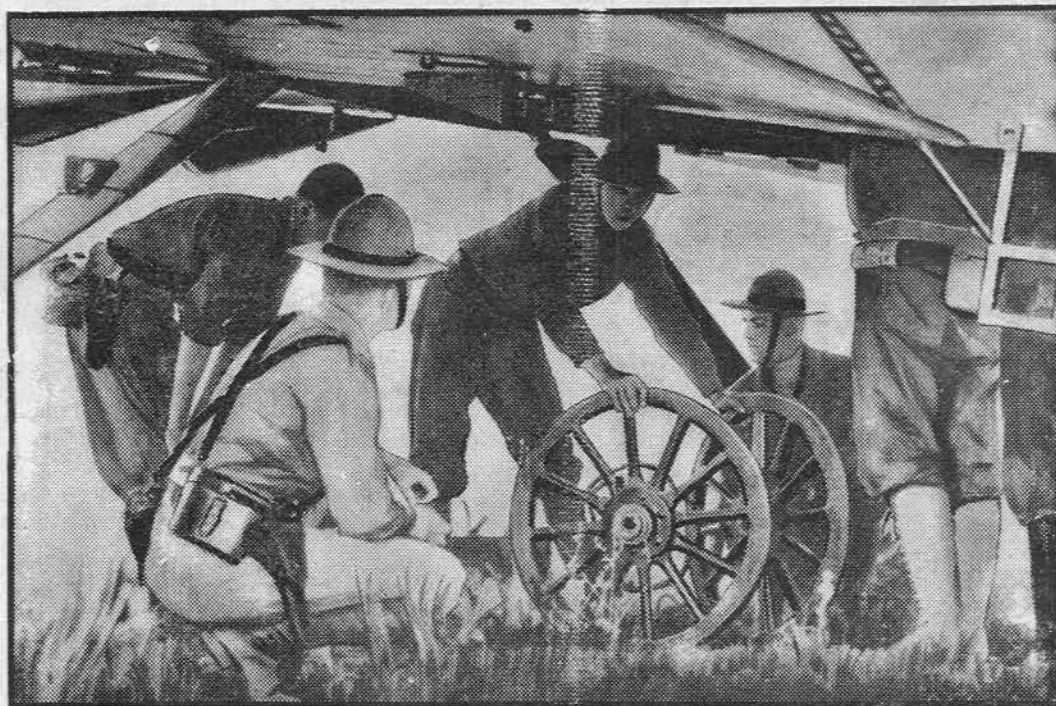
Zum 60. Geburtstag des Komponisten Reger.

Max Reger, dessen Geburtstag sich am 19. März zum 60. Male jährt. Der bekannte deutsche Komponist, der nur ein Alter von 43 Jahren erreicht hat, schrieb neben bedeutenden Instrumental-Kompositionen auch viele Lieder und Chorwerke und eine Modulations-Lehre.



Zum Gedächtnis von Rudolf Diesel.

Am 18. März jährte sich zum 75. Male der Geburtstag des deutschen Ingenieurs Dr. Rudolf Diesel, der durch die Erfindung des nach ihm benannten Motors weltberühmt wurde. Der Dieselmotor hat seitdem einen Siegeszug durch alle Länder angetreten. Sein Erfinder aber erntete nicht die Früchte seines Schaffens. Auf einer Reise nach England, die er 1913 unternahm, verschwand er im Kanal spurlos von dem Dampfer. Unser Bild zeigt die letzte Aufnahme Diesels, kurze Zeit vor seinem tragischen Ende.



„Fliegende Artillerie“.

Zum erstenmal wurde bei den Manövern der amerikanischen Armee in der Nähe des Panama-Kanals ein ganzes Bataillon Feld-Artillerie durch die Luft transportiert. Innerhalb kürzester Frist waren sämtliche Gebirgshaubitzen des Bataillons in Bomben- und Transport-Flugzeuge verladen und wurden innerhalb von 12 Minuten nach der Landung der Flugzeuge in ihren Gebirgs-Positionen in Stellung gebracht. Unser Bild zeigt, wie Haubitzenanteile einer amerikanischen Artillerie-Abteilung in ein Flugzeug verladen werden.

scherte mit, das ganze Dorf hinauf und hinab, bis sich der Zug auf dem Festplatz auflösen hatte. Dort fragte er das Herzle, wo es einen Ort gebe, an dem man sich ein Stündchen ausruhen könne, ohne von zu großem Lärm belästigt zu werden. Da nahm sie ihn abermals bei der Hand und führte ihn über das Brückle und das Vergle hinauf nach dem Häuschen, wo er sich zur Mutter setzte, die ihm sogleich den Kuchenteller zuschob. Das Karlinchen war auch da. Sie sah ihn an und dachte bei sich:

„Der gefällt mir! Dem Herzle auch! Mit dem muß man es also halten!“

Das Herzle hatte nur schnell den Gast abgeliefert, das Rissen auf den Tisch gelegt und war dann wieder fortgeeilt, um ihren vielen Pflichten als „Oberste“ der Festjungfrauen zu genügen. Die Mutter wußte schon, woran sie mit dem Rissen war, denn während des Festmarsches durch das Dorf hatten sich alle möglichen Freundinnen bei ihr eingestellt, um es ihr zu berichten und dann schnell in das Dorf zurückzukehren. Man kann sich also denken, worüber sie so eifrig mit dem Fremden sprach! Auf dem Tisch lag noch ein kleines Paket, das der Musterwirt porhin für den Herrn Lehrer geschickt hatte. Es wurde jetzt gar nicht beachtet.

Als es nach einiger Zeit zwölf schlug, entschuldigte sich die Mutter, daß sie einmal in die Küche schauen müsse, denn halb ein Uhr werde der Herr Lehrer kommen, um mit ihnen zu essen.

„Das Herzle auch?“ fragte der Herr.

„Ja.“

„Was gibt es denn heute Gutes?“

So was man auf dem Dorfe hat. Eine Griesuppe mit Peterzilie, grünenüffte Klöße mit Sauerbraten und Speckgrieben, einen Eierkuchen mit Heidelbeermarmelade und hinterdrein einen Apfelpfirsich mit Zimtgestreu.“

„Ja, wenn man da mittun dürfte!“ rief er aus.

„Warum denn nicht? Wollen Sie?“

„Wie gern!“

„Aber wahr muß es auch sein! Nicht so bloß ein Spaß von den vornehmen Stadtherren auf dem Dorfe!“

„Es ist mein Ernst, liebe Frau. Ich bitte, mich völlig als Ihren Gast zu betrachten. Es gefällt mir hier bei Ihnen. Hier ist ein kleines Paradies. Da müssen gute, gute Geister walten! Behen Sie also in die Küche und walten Sie Ihres Amtes. Mich stört es nicht, allein zu sein.“

Kurz vor halb ein Uhr kam das Herzle. Sie nahm weg, was auf dem Tisch lag, und breitete ein blütenweißes Tischtuch aus.

„Herzle, ich speise auch mit“, sagte der Gast.

„Das habe ich mir gewünscht!“ antwortete sie. „Man sieht es Ihnen ja sogleich an, daß Sie anderen Leuten gern eine Freude machen!“

Nun stellte sich auch der Herr Lehrer ein, der dem Gast die Hand reichte und ihn bat, fürlieb zu nehmen. Die Mutter brachte die Suppe, und dann ging es los! Wie es aber auch dem fremden Herrn schmeckte! Man mußte die helle Freude daran haben! Und wie gut und warm er sprach und fragte. Er holte einem alles so recht aus dem Herzen heraus. So schön hatte man sich fast noch niemals unterhalten. Besonders der Herr Lehrer, der noch keinen gefunden hatte, bei dem er ein so tiefes und klares Verständnis für das wahre Wohl der arbeitenden Klasse bemerkte. Sie drückten einander schon bei den Klößen die Hände. Und während der Apfelpfirsich sagte der Fremde im Ton der Ueberzeugung:

„Herr Lehrer, Sie sind in der Dorfschule nicht an der richtigen Stelle. Hätte ich etwas zu befehlen, so wüßte ich, was ich machte!“

„Nun, was?“ fragte da das Herzle.

„Das sag ich nicht. Ich werde es Ihnen aber zeigen. Warten Sie nur, Sie gutes Herzle, Sie! Wenn Ihr Freund sich nur nicht in so gedrückter Stimmung befände! Er hat etwas auf dem Herzen, was er uns verbirgt.“

„Haben Sie mir das wirklich angemerkt?“ fragte Burgau. „Ich gab mir alle Mühe, es nicht merken zu lassen, weil ich

wußte, daß es das Essen verderben würde. Nun es aber vorüber ist, kann ich reden. Ihr seid ja berechtigt, es vor allen andern zuerst zu erfahren.“

Er legte sich in seinem Stuhl zurück, holte tief Atem und sagte:

„Das Geldmännle ist tot und hat sein ganzes, ganzes Geschäft offen zur Schau gestellt, von Anfang bis zu Ende!“

Man kann sich denken, was diese Worte für einen Eindruck machten, den größten vielleicht auf den fremden Herrn, der sich aber Mühe gab, dies nicht merken zu lassen! Die Frauen hatten gleich eine ganze Menge Fragen. Der Herr Lehrer bat aber, ihn ruhig anzuhören.

„Also das Geldmännle hat ausgestellt“, wiederholte er. „Alle seine Geheimnisse. Elf Tische voll. Die Druckmaschine mit den nachgemachten Platten. Die Münzstöcke für das falsche Silbergeld. Einen großen Haufen unechte Hundertscheine. Eine Taler mit den zwei durchlöchernden und den Elsterperlen dabei. Alle Werkzeuge, die in Gebrauch gewesen sind. Viele Chemikalien. Darunter auch das Zeug, an dem man ersticken muß, wenn es ins Feuer geworfen wird. An jedem Gegenstand, an jeder Flasche befindet sich ein Zettel, der den Gebrauch genau bezeichnet. Sodann die heimliche Buchführung vom ersten bis zum letzten Tag. Man sieht da bis auf den Pfennig, welche Summe das Ganze ergibt. Die Namen der Abnehmer aber sind herausgeschnitten und jedenfalls vernichtet worden. Es soll niemand unglücklich gemacht werden. Sodann ist auch die ganze Buchführung des „Etablissements“ in Ordnung gebracht und ausgestellt, mit der Bilanz auf den heutigen Tag. Alle armen Schuldner sind ausgestrichen. Ihre Borgbücher liegen in hohen Haufen da, bis auf den letzten Heller quittiert; das wird eine Freude geben, so weit die Kundschaft reicht! Auf einem besondern Tisch liegt ein geschriebenes Heft. Es enthält das ganze, ausführliche Sündenbekenntnis des Geldmännle, seine letzten Gedanken und auch sein Testament. Auf dem letzten Blatt des Hauptbuchs steht die Schlussrechnung. Ein eiserner Kasten enthält eine Menge Gold und Silber und mehrere Pakete echter Kassenscheine. Wenn man zu diesen Beträgen den Wert der Außenstände, des Grundbesitzes und des Inventars zuzählt und allen verursachten Schaden damit bezahlt, so bleiben noch an die zwanzigtausend Taler übrig, die den Erben des Musteranton gehören sollen, weil das Geldmännle dessen Mörder war.“

Die Mutter und das Herzle waren still, ganz still. Der Fremde aber hatte sich weit herübergebogen und rief aus:

„Aber das ist ja ein Ereignis von allergrößter Wichtigkeit für diese ganze Gegend, und auch für — hm! Bitte, erzählen Sie weiter!“

„Punkt zwölf suchte der Gasthofskutscher den Herrn Pfarrer und mich“, fuhr der Lehrer fort. „Der Wirt hatte ihn geschickt, um uns beiden den Schlüssel zur Gaststube zu bringen. Herr Frömmelt erwarte uns dort. Wir gingen sogleich hin, schlossen die Tür auf und traten ein. Was wir sahen, ließ uns beinahe erstarren. Es war die Ausstellung, wie ich sie beschrieben habe. Genau an der Stelle, wo der Neubertbauer sich erstochen hat, stand am Schenktisch ein Stuhl. Darauf saß der Musterwirt, mit demselben Messer im Herzen, bis an das Heft — — — eine Leiche! Wir brauchten einige Zeit, um uns zu fassen. Dann sahen wir die ausgestellten Sachen schnell durch. Wir beschloßen, keinen Menschen hineinzulassen und einen Wagen nach der Stadt zu schicken, um den Staatsanwalt, die Polizei und den Bezirksarzt zu holen. Dann mußte ich hierher zum Essen. Der Herr Pfarrer hat den Schlüssel. Gerade als wir die Tür zuschlossen, kamen drei Fremde, die zum Musterwirt wollten. Wir sagten ihnen, er sei tot. Sie schienen ungewöhnlich zu erschrecken und behaupteten, daß er ihnen eine Menge Geldes schuldig sei. Sie verlangten in der zudringlichsten Weise, zu seiner Leiche gelassen zu werden, und ließen sogar auf der Straße nicht von uns ab. Da begegnet uns zufälligerweise unser Brüsseler Herr. Kaum sah er sie, da fuhr er auf sie los. Und kaum sahen sie ihn, so ergriffen sie die Flucht. Er rief uns noch zu, zwei von ihnen seien internationale Gauner, die auch ihn bestohlen hätten; dann rannte er hinter ihnen her.“

„Das war eine kleine Nebengeschichte, weiter nichts“, sagte der Gast. „Solche Menschen scheinen bei jeder Ausstellung unvermeidlich zu sein. Bleiben wir bei der Hauptsache! Sie haben ganz richtig gehandelt, zuzuschließen und nach dem Staatsanwalt zu schicken. Man muß die Ankunft dieses Herrn abwarten und bis dahin verschwiegen sein. Mich aber haben Sie nun einmal eingeweiht, und so bitte ich um die Erlaubnis, einige Fragen aussprechen zu dürfen!“

Natürlich blieb es nicht bei nur einigen Fragen. Der Fremde besaß eine so eigene, gütig zwingende Art, zu erfahren, was er wissen wollte. Es dauerte gar nicht lange, so war er in alles eingeweiht, was sich ereignet hatte. Dann bat er den Lehrer, mit ihm einen Gang durch das Dorf zu machen, um nachzusehen, was von den Bewohnern ausgestellt worden sei.

Sie gingen. Auch das Herzle mußte fort. Sie hatte heute viele Pflichten zu erfüllen.

Die Ehrengäste waren mit Musik zusammengeholt worden. Nun speisten sie bei einem lustig schallenden Konzert. Währenddessen kam die Anna nach dem Bergle. Sie hatte einen köstlichen Gedanken. Wie wäre es, wenn man nach der Speisung der Ehrengäste die sämtlichen Festjungfrauen einläde, am Nachmittagskaffee hier oben am Häusle teilzunehmen! Die Mutter war sofort einverstanden, und auch das Karlinchen tat einen Freuden sprung.

„Hab ich es nicht gesagt!“ dachte sie. „Nur eine Festjungfrau hier auf dem Bergle, das war mir viel zu wenig. Ein Duzend muß es sein. Ich wußte es doch gleich!“

Selbstverständlich dauerte dieser Nachmittagskaffee bis in die blaue Dämmerung hinein. Platz war genug vorhanden, denn man hatte die nötigen Sitzgelegenheiten aus dem Gasthof holen lassen. Eben hatte die Mutter die letzte Kanne aufgegossen, die nun aber wirklich die letzte sein sollte, da kamen noch drei durstige Leute über das Brüdle durch das Gärtle herauf, nämlich der Herr Pfarrer, der Herr Lehrer und der Herr Fremde. Sie fragten, ob es ihnen erlaubt sei, sich unter Festjungfrauen zu mischen, worauf das Herzle antwortete, sie habe schon beim Festzug bewiesen, daß dies nicht verboten sei. Die Neuankommenden setzten sich also zu ihnen.

Wie es schien, hatten sie großes Wohlgefallen aneinander gefunden. Wenigstens zeigte sich der Fremde in alle auf das

Bergle bezüglichen Verhältnisse so tief eingeweiht, als ob er schon seit Jahren hier ein täglicher Gast gewesen sei.

„Wer er nur sein mag?“ flüsterte das Herzle dem Herrn Lehrer zu.

Dieser neigte sich ganz zu ihr hinüber und antwortete leise, ganz leise:

„Er hat es uns doch noch mitgeteilt. Sag es aber ja nicht weiter, denn er will durchaus unerkannt bleiben. Es ist, denk dir — — — der Herr Minister!“

Da sprang das Herzle auf, sah den Entlarvten ganz erschrocken an und rief mit lauter Stimme:

„Der Herr Minister! Mutter, der Herr Minister sitzt da neben dir.“

Sofort fuhren auch die anderen elf Festjungfrauen mit samt der Mustermarie in die Höhe.

„— — — Der Herr Minister! — — —“

So schallte es um alle drei Tische.

Und der hohe Herr lachte über das ganze Gesicht und bot, doch ruhig sitzen zu bleiben. Hier auf dem Bergle sei er weder Exzellenz, noch Minister, sondern weiter nichts als nur die dreizehnte Festjungfrau. Der Festzug habe das bewiesen! Die dreizehnte pflegt zwar nie gern gesehen zu sein, doch bitte er, das Karlinchen als die vierzehnte zu betrachten. Dann sei ja alles wieder gut!

Es muß gesagt werden, daß die Mutter den Kaffee noch einige Male neu aufzugießen hatte — — — aber um wieviel Uhr zum letzten Male, das hat man zu verschweigen, ganz selbstverständlich aus Rücksicht auf — — — die Exzellenz.

Als dann der Herr Lehrer noch eine kurze Zeit mit der Mutter und dem Herzle allein am Tisch saß, fiel der ersten das Paket ein, das der Musterricht für ihn geschickt hatte. Sie holte und gab es ihm. Er öffnete es. Es enthielt die Postquittungen und den Brief. Aber es lag ein Zettel dabei, auf dem folgendes geschrieben stand:

„Diese Quittungen hat die Rosalia dem Herzle heimlich aus dem offenen Kasten genommen. Nun wissen Sie, Herr Lehrer, wessen Geschöpf Sie sind, nämlich das Geschöpf der Liebe, der Sie mit Stolz und gutem Gewissen danken können. Gott segne diese Liebe!“ — —

Ende.

Nooch'n Feierabend



V'rschiedene Frong un Antwort'n

Von Laura Herberger, Buchholz.

(Nachdruck verboten.)

„Mutt'r, häh, Du bist gescheit'r, wie ne Emil sei Mutt'r?“ freget dr klane Morgner-Hans, dar mit fenn fünfgähring Kame-rad offn Ang'r geschpielt hat un ganz aufgereg't zr Tir nei kam. „Nu wie seid Ihr däh do drauf kumme?“ freget sei Mutter ne Hans erscht noch.

„Nu,“ gob dr Hans zr Antwort, „dr Emil well ahm allemoh' alles bess'r wiss'n, dar saht, sei Mutt'r wär gescheidt'r wie Du, die kännt ihrn Haarzopp an dr Wand naa hänge! Do hoo iech zune gesacht: „Naa, mei Mutt'r is gescheit'r, die kaa esugar ihre Zäh rausnahme un wied'r nei mach'n, un nochert bie iech ausgeriss'n.“ De Morgn'r'n war arsch't ewing betroff'n, nochert obr nahm se ihrn Hans bänn Kopp un saht freundlich zu ihrn Gungl: „Wenn dr Emil wiedr emohl esuwos zu Dir sogt, do schprichst zune: „Hoot Diech däh Dei Mutt'r aa esu lieb, wie mei Mutt'r mieh?“ Die Antwort gesiel ne klänn Hans un ganz gelidlich soog'r sei Mutt'r aa. —

E klann'r Schulung, dar ins 7. Gahr gieng, kumt nett ruhig sijn; emohl hat'r e garschtig Wort zu enn ann'r'n Gung gesacht; dos hat dr Lehrer gehärt un ließ ne doshalm ¼ Stund' noochsijn. Wie die ann'r'n Schulkinn'r fort warn un dar klane Gung sijn bleim mußt, saht dr Lehrer: „Weißt du denn, warum Du nachsijn mußt?“ Antwort: „Ja, weil iech ne Schmiedl verracht hoo. Obr wenn iech Du wär, ließ iech mieh e h a m m g i e h.“ — —

* * *

E sachsi'sch'r Schportl'r un sehr gewieft'r Rodfahrer, dar siech ne Wint'r übr in Tirol aufgehalt'n hat un ganz braungebrannt war, fährt, wie'r wiedr in dr Heimat is, garn mit fenn Rod e Schtick fort.

Bei su en'r Tur mußt'r emohl e grüße Kurv fahrn un fährt doshalm ganz langsam. Do komme zwä klane Gunge orbei un dar ahne fregt dann ann'r'n: „Du, wos mußt däh dos fir ahn'r sei? Dar sieht doch esu braun aus?“ Dodauf sogt dr ann're: „Nu, dos is e Räg'r (Rager) un dar larnt 's Rod-fahrn. — —

* * *

Dr klane Horst ward von sein'r Mutt'r zr Schul geführt un do fregt'n de Mutt'r: „Wellste däh imm'r nacht aufpass'n, doß de dr Arschte bist, wenn Dei Bat'r von dr Ras' wieder kimmt?“ Antwort: „Ach, Mutt'r, iech hoo doch lange Baa, do bie iech allemohl dr Arschte dort.“ — —

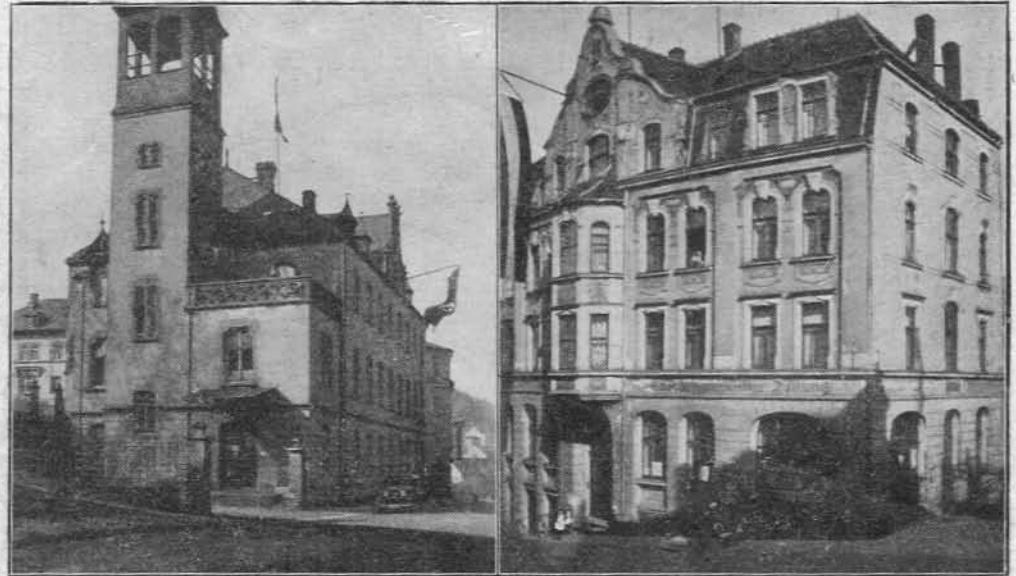
* * *

In en'r klänn Mad'lkasse fregt dr Lährrer die Madle alle, wos se emohl war'n wollt'n? Do hebt dos letzte un klännste Mad'l geschwind de Hand un wie se dr Lährrer fregt, sogt se ganz geschwind: „Ich will dem Weihnachtsmann seine Frau werden.“ — —

Bilder aus der Heimat

Der nationale Umschwung im Erzgebirge im Bilde.

Den Aufnahmen, die wir auf der 1. Seite unserer vorliegenden „Erzgebirgischen Heimatblätter“ von den Ereignissen veröffentlichten, die sich anlässlich des politischen Umschwunges im oberen Erzgebirge vollzogen haben, fügen wir nebenstehende Bildnisse noch hinzu, die links das Reichspostamt in Buchholz unter dem Zeichen des neuen nationalen Fahnen Schmuckes zeigen, und rechts das Geschäftsgebäude der „Obererzgebirgischen Zeitung“ in der Karlsbader Straße. Außer den übrigen amtlichen Gebäuden, wie Rathaus, Schulen, Bahngelände etc. hatten auch zahlreiche Privatgebäude reichen Flaggen Schmuck angelegt.



(Photo-Atelier Erich Meiche, Annaberg, Buchholzer Str. 27.)

Zugochsen- und Zuchtviehmarkt in Schwarzenberg.

Unter den drei großen gebirgischen Zugochsen- und Zuchtviehmärkten, die die Kreisdirection Chemnitz der sächsischen Landwirtschaftskammer alljährlich im Februar und März abhält, ist derjenige von Schwarzenberg gleich den anderen beiden in Wolkenstein und Scheibenberg sehr bedeutungsvoll für die Landwirtschaft des Bezirkes Schwarzenberg. Zahlreich versammelte sich auch hier auf dem freien Platz in Sachsenfeld das Landvolk rings aus den Dörfern, um dem Leben und Treiben des Marktes beizuwohnen. Unsere nebenstehenden drei Bilder zeigen Ausschnitte des sehr lebhaften Marktbetriebes und von der Prämierung der aufgetriebenen Tiere. Eine Reihe von Preisen konnten in Form von Geldbeträgen, die vom Wirtschaftsministerium zur Verfügung gestellt wurden, vom Vorsitzenden der Preiskommission, Herrn Tierzuchtinspektor Landwirtschaftsrat Moritz Buchholz verteilt werden.

Absturz eines Chemnitzer Segelflugzeuges in Ratschau.

Noch glimpflich abgelaufen ist anlässlich des in Pöhl stattgefundenen Segelflug-Wettbewerbes der Absturz eines Chemnitzer Seglers. Insgesamt waren am Start 15 Segelflugzeuge erschienen, darunter der Chemnitzer Segler „Grüne Post“. Der Pilot wollte die Fliegerschule umkreisen, stieß aber mit einer Tragfläche an die Fahnenstange, die auf dem Turm der Schule angebracht ist, und geriet dadurch aus dem Gleichgewicht. Der Segler streifte die Baumspitzen des unmittelbar an der Segelfliegerschule sich anschließenden kleinen Wäldchen, blieb hängen und rutschte aus 12 Meter Höhe ab. Das Flugzeug wurde schwer beschädigt, zum Glück zog sich der Pilot keine Verletzungen zu. Unser Bild zeigt das abgestürzte Flugzeug zwischen den Bäumen hängend.

